

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 292

Montag den 17. Dezember 1917 abends

83. Jahrgang

Ablieferung geschlachteter Gänse.

Gemäß § 5 der Bundesratsverordnung vom 3. Juli 1917 über den Verkehr mit Gänsen (RStBl. S. 581) ist der Verkauf geschlachteter Gänse durch den Jäger oder Wälder seit dem 25. November d. J. verboten.

Da sich jedoch noch immer im Besitz von Jägern und Wäldern Gänse befinden sollen, die nicht zum Eigenverbrauch dienen, und noch abgetöten werden sollen, so wird nachgelassen, daß diejenigen Jäger und Wälder von Gänsen, die bisher den Verkauf ihrer Gänse noch nicht bewerkstelligt haben, noch bis zum 22. d. M. Gänse an die zum Verkauf durch Ausweiskarte ermächtigten Händler verkaufen. Die mit Ausweiskarte versehenen Händler werden angewiesen, die von ihnen eingekauften Gänse unmittelbar der sächsischen Wild- und Geflügelhandels-Gesellschaft in Dresden, Oststra. Allee 11, zu melden, der das alleinige Verfügungsrecht über die angekauften Gänse zusteht. Die aufgekauften Gänse dürfen also nicht ohne Ermächtigung der Gesellschaft an Verbraucher oder Wiederverkäufer abgegeben werden. Die Händler werden ermächtigt, falls sie die aufgekauften Gänse nach Einwilligung der Gesellschaft nach sächsischen Großstädten zu liefern haben, ausnahmsweise den Jäger- und Händlerpreis um 15 Pf. für das Pfund der geschlachteten Gänse zu überschreiten.

Dresden, den 11. Dezember 1917.

Ministerium des Innern.

Rudeln,

gegen Abschnitt **Ww** der Lebensmittelkarte, 60 Gramm auf den Kopf, Verkaufspreis 11 Pf., vom 18. d. M. ab erhältlich im Konsumverein, bei Kiewand, Thomke und Wolf.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Mittwoch den 19. Dezember d. J. mittags 12 Uhr

sollen in Schmiedeberg nachstehende Gegenstände als:

1 Motorrad mit Seitenwagen, Marke „Wanderer“ mit Zubehör,
1 gebrauchtes Fahrrad, 3 Reisekörbe u. a. m.

öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.

Sammelort der Bieter: Gasthof Dasehof,

Dippoldiswalde, den 15. Dezember 1917.

Der Gerichtsvollzieher des Rgl. Amtsgerichts.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Heimabend. Am 12. d. Mts. fand unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns v. d. Planitz die 5. diesjährige Sitzung des Vorstandes des Vereins Heimabend für die Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde statt. Nach Begrüßung der Erschienenen wurde zur Erledigung der 21 Punkte umfassenden Tagesordnung verfahren. U. a. wurden in 10 Fällen Unterstützungen an Kriegsverletzte und Kriegshinterbliebene im Gesamtbetrag von 355 M. bewilligt, während ein Kriegsinvalid auf Kosten des Vereins Heimabend in der Lungenheilstätte Saalhausen untergebracht wurde. Für 2 Kriegsverletzte wurden die Kosten der Lehrmittel an 95 M. auf die Kasse des Vereins übernommen. Als Abgeordneter in die Ortsgruppe Frauendank Oberes Müllthal in Lauenstein wurde der dortige Vertrauensmann des Vereins Heimabend, Herr Pfarrer Krüger-Lauenstein gewählt.

Dippoldiswalde. Am vergangenen Sonnabend hielt der Landwirtschaftliche Verein für Dippoldiswalde und Umgegend seine erste Sitzung im vierten Kriegsjahre ab. Nach Eröffnung derselben gedachte der Vorsitzende Herr Oekonomierat Weide des auf dem Felde der Ehre gefallenen Herrn Gutsbesitzer Schulze in Luchau, sowie der im Laufe des vergangenen Jahres verstorbenen Herren Gutsbesitzer Karl Reinhold in Obercarsdorf und Gutsbesitzer Gemeindevorstand Karl Dittrich in Reinholdshain und ehrte die Versammlung ihre geschiedenen Mitglieder durch Erheben von den Plätzen. — Zur Prämierung lagen drei Anmeldungen vor: Martha Selma Göbel, die seit Ostern 1908, bei Herrn Gutsbesitzer Paul Dittrich in Reinholdshain, vorher bei seinem Vater, in Diensten steht; Schürmeister Alois Döhl, welcher seit 10 Jahren bei Herrn Vorwerksbesitzer Flemming hier, und Rauscher Ernst August Männchen, welcher seit 1. März 1907 beim verstorbenen Hammergutsbesitzer Wübich, Johann bei dessen Schwiegerohn Herrn Fabrikbesitzer Arthur Reichel in Diensten stehen. Die Auszeichnung der ersteren wird durch den Verein, die der anderen zwei durch den Landwirtschaftlichen Kreisverein erfolgen. — Für die Versammlung war, da sonst durch die Eingänge genügendes Beratungsmaterial vorlag, ein Vortrag nicht in Aussicht genommen und erfolgten nur beachtenswerte Mitteilungen und Winke, so z. B. wegen der Nachschäpfung der Gebäude gegen Feuergefahr im abgefärgten Verfahren, wie der Nachversicherung auch des Inventars und der Mobilien überhaupt; wegen der Strohstrassfütteranlagen und weshalb die Anlage einer solchen durch unsere Amtshauptmannschaft abgelehnt worden sei; über eine Denkschrift an das Kriegsernährungsamt in Berlin, zu der nachträglich der Beitritt des Vereins ausgesprochen wurde; über das Pferdetransportmittel „Roburin“ und die bisher damit gemachten Erfahrungen sowie noch verschiedene andere Mitteilungen. — Die nächste Versammlung wird im Januar 1918 mit einem Vortrag stattfinden. — Zum Schluss sprach der Herr Vorsitzende noch seinen Dank aus für die ihm seitens des Vereins bei Gelegenheit seiner silbernen Hochzeit bezugte Teilnahme, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

— Es war eine wirklich gute Abendunterhaltung, die auch Lichtspiel-Theater gestern abend in der Reichstrone bot: Erstes und Belehrendes, aber ebenso reichlich das wohl am liebsten geliebte Heitere brachte die Spielfolge. Besonders vorzüglich hob sich der vieraktige Lichtspielroman „Exzentriker-Club“ ab von so manchem früher Gesehenen dadurch, daß alle Bewegungen der Personen ohne jene störende Hast waren und so der Wirk-

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 470 der Königl. Sächs. Armee.

Burkhardt, Willy, Reinhardtgrinna, l. v. Heymann, Martin, Altenberg, bisch. verm., gerichtl. für tot erklärt.

Wagner, Kurt, Gestr., Seyde, l. v. Walther, Arthur, Hartmannsdorf, l. v., b. d. Tr. Weinhold, Ernst, Obercarsdorf, inf. Krankh. gestorben.

Wegel, Hugo, Pössendorf, bisch. verm., l. Gefolg.

Sächsische Staatsangehörige in außer-sächsischen Truppenteilen.

Breußen.
Göhler, Otto, Frauenstein, bisch. verm., i. Gefolg. Gottschalg, Otto, Gestr., Pössendorf, bisch. verm., i. Gefolg.

Greßchel, Arno, Hirschbach, verm. Raden, Max, Bärenfels, l. v. Lehmann, Otto, Schmiedeberg, l. v. Meißner, Otto, Reinholdshain, l. v. Tittel, Gottfried, Dittersdorf, verm.

lichkeit täuschend nahekommen. Der Film ist deutschen Ursprungs, wie die Anschrift besagt. War das mit ein Grund? — Kommenden Mittwoch veranstaltet Herr Koch eine Vorstellung zum Besten des Frauenvereins mit dem berühmten Oberammergauer Passionspiel als Hauptnummer. Verdient das Unternehmen als einheimisches und wegen seiner guten Vorbereitungen an sich Unterstützung, so die Mittwoch-Vorstellung doppelt wegen ihres guten Zweckes.

— Bei der gestrigen, vom Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fachschule“ veranstalteten Warenverlosung entfielen die Hauptgewinne auf die Nummern 381 (Reiberstrank), 999 (Wanduh), 1207 (Wringmaschine) und 1479 (Reife-tasche). Die Gewinne müssen bis 23. Dezember d. J. abgeholt werden, wenn sie nicht zu Gunsten der Unterstützungs-kasse verfallen sollen.

— Herbergsvater Zöbisch hier, Soldat im Inf.-Reg. Nr. 103, erhielt, wie wir erst jetzt erfahren, schon vor längerer Zeit das Eisene Kreuz 2. Klasse.

— Unteroffizier Erich Bräner (Inf.-Reg. Nr. 105), Sohn des früheren Hilfsdieners B. bei der Rgl. Amtshauptmannschaft, wurde zum Beamtenstellvertreter befördert und zur Feldintendantur 12. Armeekorps versetzt.

— Eisene Fänspsennigstäbe. Der Bundesrat hat den Reichstanzler ermächtigt, die Ausprägung von neuen eisernen Fänspsennigstäben bis zur Höhe von 10 Millionen Mark vorzunehmen. Wenn Graf Hertling davon Gebrauch macht, erhalten wir 200 Millionen eiserne „Ridel“. Damit dürfte der Reingeldmangel beseitigt werden.

Altenberg. Der hiesige, in stillem Segen wirkende Frauenverein hat an 31 bedürftige und würdige Personen je eine Weihnachtsgabe von 10 M. überreichen lassen.

Lauenstein. Unterarzt Fritz Kühnelt, Sohn der Herrn Fabrikbesitzer Max Kühnelt hier, erhielt für seine Tätig-

keit in den Kämpfen in Flandern die Militär-St.-Heinrichs-Medaille in Silber.

Dresden. Das Ministerium des Innern beabsichtigt die Entsendung eines sächsischen Großkaufmanns in die belgische Zivilverwaltung. Die sächsischen Handelskammern haben sich dahin geeinigt, hierfür die Herren Kommerzienrat Bernhard Mey in Sebnitz und Konsul Alexander Moske in Leipzig in Vorschlag zu bringen.

— Die maßgebenden Stellen in Sachen haben vor kurzem den Plan erwogen, die Gastwirtschaften wegen des Kohlenmangels teilweise zu schließen und zwar so, daß ein Teil nur tagsüber, der andere nur abends geöffnet sein sollte. Wie aus Dresden gemeldet wird, ist dieser Plan wieder aufgegeben.

Pirna. In der Gewerbeschule wurde eines durch Unglücksfall schwer heimgejuden bedürftigen Schülers in schöner Weise gedacht. Eine Sammlung wurde veranstaltet, durch die ein ganz erfreulicher Betrag zusammenkam, der zinstragend angelegt und dem Verunglückten als Schulpfende später willkommen sein wird.

Struppen. Die Vereinigung der Gemeinden Struppen und Kleinstruppen erfolgt am 1. Januar 1918. Kleinstruppen, das etwa 100 Einwohner hat, wird nach Struppen (mit etwa 700 Einwohnern) einverleibt. Die neue politische Gemeinde führt den Namen Struppen.

Biehla bei Ramenz. Beim Häckselschneiden in der Futterkammer des Gutsbesitzers Mager explodierte eine mit Petroleum gefüllte Sturmlaterne. Durch den rasch am sich greifenden Brand wurde das Wohnhaus mit aller Inneneinrichtung, 36 Fuhren Heu, gegen 50 Zentner Getreide und viel Stroh u. a. eingeeßert.

Leipzig, 15. Dezember. Das Schwurgericht Leipzig verurteilte heute nach fünfjähriger Verhandlung den 35-jährigen Handlungsgehilfen Friedrich Otto Poffe aus Leipzig, der am 1. Pfingstfesttag die Kleinkramhändlerin Antonie Weber in der Berliner Straße in Leipzig in ihrem Laden ermordet und beraubt hatte, wegen Raubmordes zum Tode. Poffe hat am gestrigen Verhandlungstag ein volles Geständnis abgelegt.

Chemnitz. Die Stadtverordneten beschlossen in ihrer am Donnerstag abend abgehaltenen geheimen Sitzung den Ankauf des Fedwig-Bades zum Preise von 400 000 M. Anzahlung und Kaufkosten sollen dem Badefonds entnommen werden, der zurzeit 600 000 M. beträgt.

Neustädtel. Ein aufregender Vorgang ereignete sich hier bei einer Beerdigung. Als der Totenbettmeister im Begriffe war, dem amtierenden Geistlichen Erde zuzureichen, glitt er aus und stürzte kopfsüber in das Grab. Ohne Schaden genommen zu haben, konnte der betagte Mann aus dem Grabe befreit werden.

Delsnig. Ein evangelisches Gemeindehaus, das den Namen „Martin-Luther-Haus“ erhalten soll, soll hier errichtet werden. Hierzu sind bereits 20 000 M. gespendet worden.

Erzmittelschau. Eine neue Orgel hat die hiesige Heilige-Geist-Kirche erhalten. Sie wurde zum Gedächtnis an das Reformationsjubiläum feierlich geweiht.

Kuerbach. Die Rgl. Amtshauptmannschaft hat auf die Vernichtung der Sperlinge eine Fangprämie von 5 Pf. für jeden abgelieferten Sperling ausgesetzt.

Bad Elster. Wie die Delantiger Zeitungen berichten, wurden der hiesige Gastwirt Edstein und sein Sohn wegen Zwirnschleberei verhaftet. Die Polizei hatte festgestellt, daß in einem an Edstein gefandten großen Koffer 50 Kilogramm Zwirn enthalten waren, der, obwohl er be-

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zuträger 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus anderer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zwiespaltige Zeile 65 bis 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeliefert, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Magnum ist, zweifellos zu Bucherpreisen weiterverkauft werden sollte. Wäre der Koffer nicht beschädigt gewesen, jedoch an seiner Stirnwand der hineingelagerte Zwickel herausquoll, so würde die Schieberel vielleicht nicht entdeckt worden sein.

Zwickel. Vor einem Schwindler wird durch die Heilige Polizei gewarnt. Er gibt sich als Soldat des 6. Jäger-Bataillons Nr. 133 aus und hat in den letzten Wochen wiederholt hiesige Geschäfte im Namen eines Offiziers angezogen und um Auswählungen mit dem Hinweis gebeten, daß sie vom Kurieren abgeholt werden würden. Der Soldat ist dann selbst in den Geschäften erschienen und hat sich Auswählungen geben lassen. Die Waren hat er später verkauft.

Baugen. Einer Gasvergiftung ist ein etwa 60 Jahre altes Fräulein von hier zum Opfer gefallen. Sie hat am Abend noch etwas Essen auf dem Gastofen angewärmt; durch einen unglücklichen Zufall ist dabei der Gasofen nicht ganz geschlossen worden, so daß sie in der Nacht den Tod fand.

Rechte Nachrichten.

Beginn der Sonderfriedensverhandlungen mit Rußland.

Nach Artikel 9 des Vertrages über die Waffenruhe §. 1. Bericht des Großen Hauptquartiers in heutiger Nummer) beginnen nunmehr im Anschluß an die Unterzeichnung des Waffenstillstandes die Verhandlungen über den Frieden.

Die Waffenruhe selbst dauert, falls sie nicht mit Kobontägiger Frist geändert wird, automatisch weiter.

Doch der Staatsbankrott?

Song. Der Abgeordnete Nietop, Präsident der Amsterdamer Bank, hat in der 1. Kammer mitgeteilt, es sei ihm der Bericht zugegangen, daß die Coupons der russischen Anleihe tatsächlich nicht bezahlt werden sollen.

Die russische Nationalversammlung für den sofortigen Friedensschluß.

Wie die „Daily News“ aus Petersburg melden, ist der „Pravda“ zufolge in der russischen Nationalversammlung für den Regierungsantrag zum sofortigen Friedensschluß eine Mehrheit von über 50 Stimmen vorhanden.

Die Gefangenen

von dem vernichteten Geleitzug.

Die Gefangenen aus dem Gefecht mit den Geleitzugzügen des am 12. Dezember versenkten Geleitzuges wurden in Kiel ausgeschifft. Es waren 3 Offiziere und 21 Mann des Zerstorers „Partridge“, 11 Mann des Bewachungszuges „Livingstone“ und 1 Offizier und 14 Mann des Begleiddampfers „Tokio“. Von den Gefangenen sind 10 verwundet. Auffallenderweise berichten auch heute die Engländer noch nichts über die Versenkung des Geleitzuges.

Feindlicher Hilfskreuzer versenkt.

Konstantinopel, 14. Dezember. (Amtlicher Tagesbericht) Palästinafront: Feindliche Vorstöße gegen die Front auf dem linken Flügel unserer Stellungen östlich von Jerusalem wurden müßlos abgewiesen. Im Hafen von Anadolie (P. D. Sch.) wurde am 13. Dezember 11 Uhr vormittags ein mit 5 Geschützen bewaffneter feindlicher Dampfer, ansehend ein Hilfskreuzer, durch Artilleriefireur versenkt. Von der aus 58 Mann bestehenden Besatzung wurden 16 Mann, unter ihnen der Kapitän, ein französischer Offizier, gerettet und gefangenengenommen. Der Rest kam um.

Das englische Prestige in Rußland.

Aus Rotterdam meldet die „S. J. a. W.“: Der Petersburger Vertreter der „Morning Post“ beklagt sich bitter über die Mißachtung, die dort in allen Volksschichten den Engländern gegenüber gezeigt wird. Das englische Prestige in Rußland sei bei allen Parteien völlig vernichtet.

Schlechte Behandlung Italiens auf der Pariser Konferenz.

Berlin, 16. Dezember. Auf die Aktion der italienischen Kriegsziele, die unter dem Druck der ungeheuren deutschen und österreichisch-ungarischen Waffenerfolge eintritt, fällt ein besonderes Licht durch die Behandlung Italiens auf der Pariser Konferenz. Nach zuverlässigen Nachrichten bestand nämlich Amerika auf der Zurücknahme des Versprechens, Italien die dalmatinische Küste zu überlassen. Darüber hinaus wurde beschließen, den Italienern auch die versprochenen Vorteile in Kleinasien vorzuenthalten.

Neuer amerikanischer Kredit für Italien.

Lugano, 15. Dezember. Nach einer Stefanimeldung haben die Vereinigten Staaten Italien einen neuen Darlehen von 125 Millionen Lire gewährt.

Der Vatikan

wünscht eigene Telegraphenverbindung.

Von der schweizerischen Grenze. Das Pariser „Journal“ meldet aus Mailand: Der Vatikan äußerte den Wunsch nach der Errichtung einer drahtlosen Station auf dem Turm von St. Peter, um mit dem Auslande in Chiffresprache verkehren zu können.

Die italienischen Truppen in Palästina.

Lugano, 17. Dezember. Nach den neuesten Angaben setzen sich die in Palästina operierenden italienischen Truppenteile aus einer verlagerte Kompanie sowie einer Abteilung Karabinier zu Fuß und kleineren Abteilungen aus Waffen, die alle aus Äthiopien abgezogen wurden, zusammen. Das Expeditionskorps war zuerst in Ägypten

und wurde von dort im September nach dem Endpunkt der von den Engländern erbauten vom Suez-Kanal gegen Nordosten führenden Eisenbahnlinie verbracht. Das italienische Korps machte dann auch den Vormarsch gegen Nordosten mit und wird mit den englischen und französischen Truppen die Garnison von Jerusalem bilden.

Giolitti wird wieder gehört.

Zürich, 15. Dezember. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird von der italienischen Grenze telegraphiert: In den römischen politischen Kreisen wird der diesmaligen Teilnahme Giolittis an den Verhandlungen der Kammer außerordentliche Bedeutung bemessen. Diesmal dürfte auch der ehemalige Ministerpräsident unmittelbar an den politischen Geschäften teilnehmen, die in geheimer Sitzung erledigt werden sollen.

Verluste der englischen Luftflotte.

London, 15. Dezember. (Neuer.) Die Admiraltät teilt mit: Ein englisches Luftschiff des nichtstarrten Systems das am 11. Dezember mit einer Besatzung von 5 Mann von seinem Stützpunkt an der Ostküste aufgebrochen war, ist nicht zurückgekehrt. Man glaubt, daß es von einem feindlichen Seeflugzeug im südlichen Teile der Nordsee zerstört worden ist. Es 2. Luftschiff desselben Systems war infolge Maschinenschadens genötigt, am 12. Dezember in Holland niederzugehen.

Sarrail wird abgelöst.

Lugano, 17. Dezember. Der Wiener Korrespondent des „Secolo“ meldet nach der Zeitung „Paris“: Sarrail wird wahrscheinlich durch General Gouraud im Oberkommando der verbündeten Streitkräfte in Mazedonien ersetzt werden.

Kämpfe zwischen Tataren und Kosaken.

Stockholm, 17. Dezember. Nach Moskauer Blättermeldungen fanden im Gouvernement Kasan heftige Zusammenstöße zwischen Tataren und russischen Bauernstämmen statt. Bei einem Ueberfall auf ein Dorf wurden ein Duzend Tataren getötet. Aus Wladiwostok wird berichtet: Der fünfstägige bewaffnete Aufstand des Bergvolkes der Jugsuchen gegen die Kosaken wurde durch einen Waffenstillstand beendet. Die Kosaken verloren 200 Tote und mehrere Geschütze. Zahlreiche Dörfer wurden zerstört.

Wettervorhersage.

Zeitweise trocken, keine wesentliche Temperaturänderung, keine erheblichen Niederschläge.

Kleine Neuigkeiten.

* Thorer Katharinen werden in Thorn zum Weihnachtsfest jedem Hausstand geliefert und zwar drei Bäckchen für jedes Mitglied.

* Der Jäger Martin Thomßen aus Wörsdorf bei Meldorf wurde am Mittwoch tot im Bunzöber Moor aufgefunden. Er hatte sich tags zuvor auf die Jagd dorthin begeben.

Scherz und Ernst.

ff. Worte, mit denen Rußland den Krieg begann. Ein gelegentlicher Mitarbeiter stellt die Worte fest, mit denen Rußland den Krieg begann: 1. Was des Haren bei der deutschen Erklärung:

„1. Heute obliegt es uns, die Ehre, die Würde und Integrität Rußlands, sowie seinen Platz unter den anderen Großmächten zu wahren.“

2. Kriegserklärung an Oesterreich: „Gott ist unser Heuge, daß wir nicht um irgendwelcher kriegerischer Ziele und um eines vergänglichlichen weltlichen Ruhmes willen das Schwert gezogen haben, sondern um der Würde und Sicherheit unseres unter göttlichem Schutze stehenden Reiches kämpfen wir für eine gerechte Sache.“

Dazu noch 3. Rede des Dumapäsidenten (26. Juli 1914 russ. Kalender): „Wir alle wissen, daß Rußland den Krieg nicht wollte, daß dem russischen Volke Eroberungspläne fern sind.“ Derselbe Herr meint freilich schon am 27. Januar 1915: Der Krieg eröffnete „Rußland die Wege zur Erfüllung seiner ihm von den Vorfahren als Erbe hinterlassenen Aufgaben an den Ufern des Schwarzen Meeres.“ (Konstantinopel lockt!)

** Frohe Kaninchen und betäubte Pferde. Ein Landsturmann, der in einer Fehmarischen kleinen Wirtschaft einquartiert ist, hatte sich eine Kaninchenzucht angeeignet und fütterte seine 12 Tiere so gut und so fleißig er eben konnte. Eines Tages wurde er angewiesen, die Tiere an einer anderen Stelle unterzubringen. Der Platzwechsel hatte zunächst für den Landstürmer sehr unangenehme Folgen, denn am andern Morgen waren sämtliche Kaninchen verschwunden. Zwei Wochen später fand man in einem Raum, in dem Hafer aufbewahrt wurde, alle Kaninchen wieder. Sie hatten sich durch den Raum durchgestressen und inzwischen so mit dem Hafer gemästet, daß sie reich zum Schlachten waren. Dieses Wohlleben der Rager müssen nun die armen Pferde des Quartierwirts büßen.

ff. Papier aus Eisen. Schon im Jahre 1851 konnte man bei der ersten englischen Weltausstellung Papier sehen, das aus Eisen hergestellt war und zum Schreiben verwendet werden konnte. Jene Idee ist in der Neuzeit von einigen englischen Eisenfabrikanten wieder aufgenommen worden, und es hat sich eine lebhafteste Konkurrenz bei Ausführung des Eisenpapiers herausgestellt, bei der vor allen Dingen die Dänne des Schreibmaterials maßgebend sein wird. Bessere wurde mit dem 1800sten Teil eines englischen Follies erreicht, d. h. mit andern Worten, 1800 übereinandergelegte Eisenpapierbogen nehmen die Höhe eines Follies ein. Die wunderbare Feinheit des neuen Schreibmaterials ist um so raunenerregender, wenn man bedenkt, daß 1200 Blätter des dünnsten wirklichen Papierpapiers ein unbedeutendes mehr als einen Foll einnehmen. Das neue Eisenpapier ist äußerst glatt, und man kann man leichtfertig darauf schreiben, obgleich es porös erscheint, wenn es an das Licht gehalten wird.

Was wird aus Rumänien?

Protokollräumen des Viererbundes.

Was Serbien, das Land des Verbrecherkönigs und Belgien, das Land der falschen Spekulation, ist Rumänien, das Land des Vertragsbetrugs und der Heimtücke ins Elend gefolgt, ohne daß die Engländer und Franzosen ihre Rettungsverprechen hätten einlösen können. In allen Fällen ist es für die Bewohner dieser von ihrem Herrscher minierten Länder ein — natürlich nur verhältnismäßiger Segen gewesen, wenn sie in den Bereich der deutschen oder österreichischen Besatzungen fielen. Serbiens Landbevölkerung erweist sich unter Oesterreichs Regiment nach einwandfreien Berichten sogar eines lebhaften Aufschwungs, da es von dem hohen Preise in Oesterreich profitiert und sich die große Sachkunde der in Serbien herrschenden österreichischen Militärbesatzung in landwirtschaftlichen Dingen zunutze machen kann. In Belgien haben die hinter der deutschen Front sicher ein besseres Los als die Bewohner des kleinen von Belgien noch gehaltenen Bezirks im Südwesten. Und in der Wallachei quillt schon jetzt blühendes Leben aus den Ruinen.

Über die Moldau?

Der Nordteil, den Rumänien noch hält? Er ist in grauenhafter Lage. So grauenhaft, daß selbst das verhärtete Herz der Ententebrüder aufschreit. So schreibt Arthur Meyer im Pariser „Gaulois“:

„Bestit Parisien“ meldet, daß der rumänische Widerstand nicht nachlassen werde. Welch trauriges Schicksal für unsere edlen Bundesgenossen, und welcher Schmerz für uns! Nach dem traurigen Seidenstweg Belgiens und dem heldenhaften Zusammenbruch Serbiens wird der Märtyrergeschichte dieses furchterlichen Krieges eine neue Seite hinzugefügt. Wir müssen die rechten Ausdrücke finden, um den rücksichtslosen Opfermut und die völlige Selbstverleugnung zu preisen, die den Menschen auf den Gipfel des Menschentums hebt. Rumänien leidet furchterlich. Einer meiner Freunde, der schon vor einiger Zeit aus Jassy kam, berichtete über den schrecklichen Anblick der vielen Tausend Leichen Berg, Hungerter, die man von den Straßen aufhas. Die Armee, die man nach Sibirien sandte, statt daß sie gegen Bulgarien kämpfte, sie, die durch General Werthelt so sehr gelobt wurde, ist durch den russischen Abfall tödlich getroffen worden. Und doch will sie um der Ehre willen, ohne Hoffnung auf Sieg, aber den verpfändeten Wort getreu, all ihr Blut hergeben. Das ist herrlich!

Über was sollen wir tun? Sollen wir wirklich unsere rumänischen Verbündeten Hungers sterben, ihre Armee vernichten lassen? Können wir etwas tun und wie können wir es? Versucht muß alles werden, auch wenn es keinerlei Erfolg verspricht, das wenigstens unsere Ehre, die Achtung vor dem gegebenen Wort und die Bewunderung für die Haltung Rumäniens.“

Den Rumänen ist mit diesem blumenreichen Geschreibsel des genannten Franzosen nicht geholfen. Was hilft die Absicht der Hilfe, wenn der Helfer sich nicht einmal selber helfen kann?!

Flottenrat der Entente.

Auf der am 29. und 30. November in Paris abgehaltenen Konferenz, an der die englischen, französischen, amerikanischen, italienischen und japanischen Admirale teilnahmen, wurde beschlossen, einen Flottenrat der Alliierten zu schaffen, um die enge Führung und die vollständige Zusammenarbeit der alliierten Flotten zu sichern. Die besondere Verantwortlichkeit der Generalsstäbe und des Oberbefehls auf See ist unverändert geblieben.

Italiens Schicksal.

„Wir sind vom Hunger bedroht.“

Ein Vertreter des großen Mailänder Kriegsheilblattes „Corriere della Sera“ hatte eine Befragung mit dem italienischen Finanzminister Ritti, die in der Nummer vom 28. Nov. wiedergegeben wird und der folgende Angaben entnommen sind:

„Notwendig ist vor allem, den Konsum einzuschränken und die Produktion zu steigern. Ob der Krieg seinem Ende entgegengeht oder nicht, für Italien ist das Problem das gleiche. Wir sind vom Hunger bedroht, und ohne die Hilfe unserer Verbündeten gehen wir zu Grunde. Daher muß vor allen Dingen mehr Getreide und mehr Kartoffeln angebaut werden. Während des Krieges ist die Getreideerzeugung gesunken, während sie hätte steigen müssen. Die Regierung hat verschiedene Maßnahmen getroffen und z. B. die Preise erhöht, um zu umfangreichem Anbau anzuregen. Vor allem aber müssen auf jedem Fleckchen Erde Kartoffeln angebaut werden. Die Regierung wird den Kartoffelmarkt freilassen und den Beschlagsnahmepreis erhöhen. Die Lehrer und Geistlichen müssen eine lebhafteste Werbetätigkeit in diesem Sinne ins Werk setzen.“

Bergebliche Gegenangriffe.

Wien, 15. Dez. Amtlich wird verlautbart: **Deutscher Kriegshauptstab.** Die Waffenstillstandsverhandlungen werden fortgesetzt.

Italienische Front.

Truppen des Generals der Infanterie Alfred Kraus haben trotz heftiger Gegenwehr die Stellung auf dem Col Caprile genommen, wobei sich die Infanterieregimenter Nr. 49 und 88 besonders auszeichneten. Auf dem Monte Bertica wiesen aber kändische Bataillone mehrere feindliche Angriffe ab. Nur Biedereroberruna der durch die verbündeten

Truppen am 12. und 13. Dezember genommenen feindlichen Stellungen auf dem Monte Spianeca führte der Italiener vergebliche heftige Angriffe.

In den Kämpfen der letzten Tage haben wir 40 italienische Offiziere, darunter zwei Stabsoffiziere, über 5000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Lloyd George will weiter kämpfen.

Englands Wille gleich gehärtetem Stahl.

Der englische Premierminister Lloyd George hat wieder einmal gesprochen. In der ihm eigenen überaus selbstbewussten Art suchte er den Siegeswillen der Engländer wieder aufzupeitschen durch eine großartig gefällige Darstellung der Lage. Er sagte u. a.: „Weil ich sehr überzeugt bin, daß wir uns stetig unseren Zielen nähern, würde ich Friedensangebote an Preußen in demselben Augenblick, in dem der preussische Militärgeist von Prahlerei trunken ist, als einen Berrat an der großen Aufgabe, die uns auferlegt ist, betrachten. Die Siege Deutschlands werden alle in die Welt hinausgeschrien, aber Deutschlands Schwierigkeiten erscheinen in keinen Presseberichten oder drohenden Meldungen. Aber wir kennen sie. Der tödliche Griff der britischen Marine tut seine Wirkung und die Tapferkeit unserer Truppen ruft einen Druck hervor, der letzten Endes sich äußern wird.“

Der Zusammenbruch Russlands und die zeltweilige Niederlage Italiens legen uns zweifellos einen schwereren Anteil an der Bürde auf, bis Amerika bereit ist, sie tragen zu helfen. Wir müssen uns daher auf größere Anstrengungen und Opfer vorbereiten. Großbritanniens Wille ist gleich gehärtetem Stahl; der wird der stärksten Spannung bis zum Ende standhalten. Die Mannschaftebestände müssen tiefer ausgehöhlt werden, um die Last zu tragen, bis die amerikanische Armee eintrifft. Wir müssen genug Leute haben, um die Linien zu verteidigen, die wir drei Jahre hindurch gegen wilden Insturm gehalten haben, und wir müssen ein Mandrierheer haben, das uns in den Stand setzt, mit geringstem Zeitverlust an irgend einem Punkt des gewaltigen Schlachtfeldes zu erscheinen, wo es immer not tut. Es liegt kein Grund für eine Panik vor. Selbst jetzt senden wir Italien Truppen zu Hilfe. Die Alliierten sind in Frankreich und Flandern in der Überzahl und wir haben erhebliche Reserven in der Heimat. Unsere Mannschaftebestände haben, besonders in den letzten Monaten, erheblich zugenommen, mehr als Freund und Feind weiß, aber sie genügen noch nicht, ohne Sorgen den neuen Kriegszuständen gegenüberzutreten, es sei denn, wir ergreifen Maßnahmen, um unsere Reserven an ausgebildeten Leuten weiter zu vermehren. Das Kabinett bereitet Vorschläge für die Aufbringung weiterer Mannschaften vor und untersucht gleichzeitig eingehend die besten Methoden zur Schonung der bereits vorhandenen Bestände unseres Heeres, um die Kriegsverluste zu verringern.“

In England wird man mit recht gemischten Gefühlen hören, daß die „Auslammung“ aller halbwegs Kriegstauglichen noch weiter gehen soll. Und die Beteuerung: „Es liegt kein Grund zur Panik vor“ wäre wirklich nicht nötig und daher von dem gerissenen Advokaten Lloyd George sicher nicht beliebt worden, wenn nicht viele Engländer in einem lebhaften Gefühl der Panik lebten.

Wir dürfen jedenfalls auch diese Rede des englischen Kriegstreibers zu den Akten legen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 15. Dezember.

— Einem Radiotelegramm des „Nz Est“ aus Madrid zufolge beschloß die spanische Regierung die Auflösung des Parlaments und die Ausschreibung von Neuwahlen.

:: Wegen Kartoffelverfütterung ist dem Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes von Waldow eine von 40 Oberbürgermeistern großer deutscher Städte unterzeichnete Erklärung überreicht worden, in der dringend gebeten wird, von jeder vermehrten Zulassung der Kartoffelverfütterung Abstand zu nehmen, solange nicht die Zentralfstelle das tatsächliche Vorhandensein und die Sicherung in natura aller erforderlichen Speisekartoffeln nachgewiesen ist. Unterzeichnet ist der Antrag u. a. von sämtlichen Groß-Berliner Oberbürgermeistern, an der Spitze von Oberbürgermeister Bernuth, weiter finden sich die Unterschriften der Oberbürgermeister von München, Leipzig, Köln, Dresden, Breslau, Frankfurt a. M., Nürnberg, Mannheim sowie der anderen größten Städte. Besonders zahlreich sind die Unterschriften aus dem westfälischen Industriegebiet und aus dem Königreich Sachsen.

:: Eine Erklärung der Zentrumsfraktion zur Lage besagt u. a. in der Friedenssache:

... steht die Fraktion vollständig auf dem Boden der Antwortnote der Reichsregierung auf die Papstnote. Keinerlei Gegenstand besteht in diesen durch die Antwortnote behandelten Fragen zwischen der Zentrumsfraktion und der Reichsregierung sowie der Obersten Heeresleitung. Für die übereinstimmende Haltung der Reichsregierung und der weit überwiegenden Mehrheit des Reichstags, die sich deckt mit der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes, waren nationale Gründe unter Ausschluß jeder Schwäche entscheidend.

Der gegen die Zentrumsfraktion erhobene Vorwurf, einem Linksblock beigetreten zu sein, wird durch die Tatsache widerlegt, daß das Zentrum heute so wenig wie jemals früher sich irgendeinem Block angeschlossen hat. Der Ausdruck „Mehrheitsblock“ ist, wenn er eine dauernde Bezeichnung be-

zeichnen soll, unzutreffend. Diejenigen Fraktionen, die sich zu den „interfraktionellen Besprechungen“ zusammengefunden haben, sind dabei von der nationalen Erwägung ausgegangen, daß für die Kriegsdauer eine Reichstagsmehrheit sich zu dem Zweck der ruhigen und gedeihlichen Abwicklung der Reichsgeschäfte mit dem Endziel der glücklichen Beendigung des Krieges zusammenfinden müsse.“

In allgemeinen Prinzipienfragen betont die Erklärung u. a.: „Von ihrem Programm und ihrer Tradition ist die Zentrumsfraktion auch in der gegenwärtigen Lage niemals abgewichen.“

Auch Moskau.

Die Bolschewiki siegen.

Moskau, die alte Hauptstadt Rußlands, mit ihrer handeltreibenden Bevölkerung, wurde immer als „rechte Rettung“ gegen die Maximalisten angesehen. Jetzt erhielten diese auch dort die meisten Stimmen. Die Wahlen für die Stadt Moskau ergaben für die Bolschewiki 327 000, für die Kadetten 234 000 und für die Sozialrevolutionäre 48 000 Stimmen. Die anderen Parteien sind schwach vertreten. In anderen Städten erhielten die Bolschewiki und die Kadetten die Mehrzahl der Stimmen, in den ländlichen Bezirken die Sozialrevolutionäre jedenfalls die meisten Stimmen.

Uncle Sam greift Rußland in Ostasien an.

In Washington teilte der Staatssekretär Lansing Pressevertretern mit, daß er ein Telegramm von dem amerikanischen Konsul in Wladiwostok erhalten habe, wonach dort ein heftiges Gefecht zwischen verschiedenen russischen Militärgruppen im Gange sei. Der Konsul habe darauf gedrungen, amerikanische Truppen abzuschicken. — Nach einer Mitteilung Lanings ist noch kein amtlicher Bericht über die Landung japanischer Truppen in Wladiwostok eingetroffen.

Wladiwostok ist der östliche Hafen Sibiriens. Dort sind angeblich große amerikanische Güter aufgestapelt, zu deren Schutze Amerika zu den Waffen greift. In Wirklichkeit aber will Amerika Rußland strafen dafür, daß es sich für die Entente nicht mehr verbünden will.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Griechenland hungert.

Aus der griechischen Hauptstadt Athen wird gemeldet: Die Hungersnot in Griechenland nimmt immer mehr zu. Die Misklimmung des Volkes ist ungeheuer. Die Geister sind aufs höchste erregt auch infolge der Ereignisse in Italien und des russischen Waffenstillstandes. Die Regierung steht den herrschenden Zuständen hilflos gegenüber. Die venezianischen Kreise geben zu, daß die heutige Regierung nur einen provisorischen Charakter habe, und ihre Festigung nur von einem entscheidenden Siege der Entente erwarten könne.

Ein internationales Münzsystem geplant.

Am den internationalen Kreditverkehr zu erleichtern, hat der amerikanische Finanzminister, wie aus Newport gemeldet wird, den Alliierten vorgeschlagen, ein internationales Münzsystem aufzustellen. Mit diesem neuen internationalen Münzsystem soll auch ein fixiertes Verhältnis zwischen Gold und Silber festgesetzt werden. Der Vorschlag des amerikanischen Finanzministers ist hauptsächlich dazu bestimmt, den Geldverkehr zwischen den Alliierten zu erleichtern. Uncle Sam möchte den nämlich noch erspriesslich gestalten.

Beerdigung der Revolutionsofyer.

„Stockholm Dagbladet“ meldet aus Petersburg: Die während der letzten Unruhen gefallenen Kadetten der Petersburger Offizierschule, von denen kaum einer das Alter von 20 Jahren überschritten hatte, wurden beerdigt. Studenten, Studentinnen und Schüler trugen die Särge, während die Strafen, die der Zug passierte, rechts und links von Volksmassen flankiert waren.

Entente-Treiben in der Schweiz.

Aus gutunterrichteter Quelle verlautet, daß an den Züricher Krawallen Entente-Agenten beteiligt waren. Man spricht von einem Emil Bietet, der vor einigen Monaten kurze Zeit inhaftiert wurde, als er versuchte, mehrere Kisten revolutionärer Flugblätter über den Bodensee nach Deutschland zu schmuggeln. Der Rädeltsführer Daetwyler wird von amerikanischem Geld unterhalten und hat mit amerikanischen Mitteln eine Anzahl Anhänger erworben. Er verkehrte im Oktober und November viel mit Angestellten der französischen Konsulate in Bern und Lausanne. Die gerichtliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Der Schinken des Lebensmittel-Kontrollenrs.

Der englische Nahrungsmittel-Kontrollenr Japp sagte in einer Rede, es müsse etwas in England nicht in Ordnung sein, wenn man sieht, daß die Arbeiterfrauen Stundenlang stehen, um Nahrungsmittel zu erhalten, während die Reichen alles ohne Mühe erhalten. Darauf erhob sich ein Postbeamter und rief dem Minister zu: „Und wie sieht es mit Ihren Schinken?“ Er behauptete, daß der Minister in der vorigen Woche einen ganzen Schinken erhalten habe. Darauf entstand ein solcher Tumult, daß Japp sich genötigt sah, sich am nächsten Tage im Unterhause in einer privaten Versammlung der Parlamentarier zu verantworten und zu erklären, er habe seit 16 Jahren keinen ganzen (!) Schinken in seinem Hause gehabt. Er erklärte, die politischen Führer erwählten ihm seine Tätigkeit als Nahrungsmittelkontrollenr durch ihre optimistischen Reden, weil das Volk an die schwierige Natur der Umstände nicht glaube.

Meine Kriegsnachrichten.

Der französische Handelsminister wird beim Zierverbrauch beträchtliche, bis zu 50 Prozent gehende, Einschränkung des bisherigen Verbrauchs anordnen.

Mehr als 100 Engländer, darunter Frauen und Kinder, wurden in Petersburg zurückgehalten, weil in England einige bolschewistische Russen zurückgehalten wurden. Jetzt wird amtlich mitgeteilt, daß diese Engländer Pässe bekommen können, weil England die Revolutionäre freiläßt.

Gegen den Krieg.

Die italienischen Sozialisten gehen scharf vor.

In zwei Geheimsitungen der italienischen Kammer haben die Sozialisten beschlossen den Frieden verlangt. In einer Interpellation haben sie die Regierung aufgefordert, auf indirektem, unverbindlichem diplomatischen Wege festzustellen, ob

1. die Zentralmächte, falls sie mit Italien einen Separatfrieden schließen, in der Lage sind Italiens Versorgung mit Getreide, Kohlen und den nötigsten Rohstoffen zu garantieren;
2. ob die Zentralmächte instande und willens sind, Italien vor der Noche seiner jetzigen Mitternacht zu schützen.

Die Regierung lehnte einfach ein Eingehen auf diese Forderung ab. Die Antwort, die ihr die sozialistische Partei der Kammer darauf erteilte, war, daß sie in der darauf folgenden öffentlichen Sitzung ein dem Vertrauensvotum gegen die Regierung stimmte. Aufsehenerregend war aber, daß sich den Sozialisten die äußerste Rechte und der gesamte linke Flügel der Kammer anschlossen.

Ueber die Mehrheitsverhältnisse bei dieser Abstimmung ist jedoch nichts durchgesickert.

Gerichtssaal.

Zuchthaus für Brotkartendiebe. Der mehrmals auch mit Zuchthaus bestrafte frühere Schauspieler Gustav Heddermann in Berlin unterhielt eine große Zentrale von gestohlenen Brotkarten. Er hatte fast hunderttausend Brotkarten auf Lager, die er an Händler verkaufte. Er wurde von der Strafkammer Berlin wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Drei Händler, unter diesen zwei Frauen, wurden ebenfalls zu längeren Zuchthausstrafen verurteilt.

Notales.

Zwangsbefreiung der Magermilch? Das Kriegsernährungsamt bereitet die teilweise Beschlagnahme der Magermilch vor. Die Selbstversorger sollen nach dieser Richtung scharf rationiert werden. Das Kriegsernährungsamt hofft durch diese Maßnahme u. a. eine wesentliche Erhöhung der Käseproduktion durchzuführen.

Feindliche Spionagetätigkeit. Unsere Feinde lassen kein Mittel unversucht, um sich Kenntnis von militärischen und wirtschaftlichen Dingen in Deutschland zu verschaffen. So ist festgestellt worden, daß sie sich an deutsche Gefangene heranmachen mit der Absicht, von ihnen Adressen in Deutschland zu bekommen, mit denen sie dann unter dem Namen der Gefangenen Briefwechsel anknüpfen. Leider muß auch angenommen werden, daß ein Teil der echten Kriegsgefangenenbriefe vom feindlichen Spionagedienst durch List oder Zwang oder auf Grund des Ergebnisses deutsch-feindlicher Propaganda veranlaßt worden ist. In derartigen Briefen wird offen oder versteckt nicht nur nach den verschiedensten rein militärischen Dingen, insbesondere nach Lage, Einrichtung und Umfang von Kriegsbetrieben gefragt, sondern auch nach industriellen Verhältnissen

jeder Art und nach Lage des Handels auf allen Gebieten. Unter dem Vorgeben, der Gefangene sei Fachmann und wolle sich fortbilden, erbitten andere Briefe, Zusendung von Drucksachen, Zeitschriften, Katalogen, Zeichnungen und dergleichen über technische Betriebseinrichtungen der verschiedensten Zweige, sowie über Neueinrichtungen auf technischem Gebiete. Ferner wird in vielen Briefen mehr oder minder verschleierte der Versuch gemacht, Unzufriedenheit und Zorntracht im deutschen Volke zu erregen, während manche Briefe wieder durch erdichtete Angaben über angeblich ausgezeichnete Behandlung und Verpflegung der deutschen Kriegsgefangenen unsere Soldaten an der Front zum Ueberlaufen anreizen wollen. Alle diese Briefe, deren Zahl sehr groß und außerordentlich mannigfaltig ist, gehen vom feindlichen Spionagedienst aus oder sind von ihm veranlaßt. Zur Abwehr dieser feindlichen Machenschaften ist es erforderlich, daß die Empfänger derartiger verdächtiger Gefangenenbriefe diese sofort dem zuständigen Feld- oder Generalkommando überfenden, ohne die Briefe irgendwie zu beantworten. Insbesondere muß sich die Industrie davor hüten, auf die Briefe eine wenn auch verneinende Antwort zu geben, denn der Feind legt es in manchen Fällen auch darauf an, echte Firmenbogen mit Originalunterschriften zu erhalten, um durch deren Nachahmung für seine Agenten falsche Ausweispapiere herzustellen.

Aus aller Welt.

Der Herr Landrat liefert Holzschuhe. Um dem vorhandenen Schuhmangel abzuhelfen, hat der Kreis Heiligenstadt einen größeren Posten fehlerlose Holzschuhe aus Buchenholz, sogen. holländische Klumpen beschafft, die an bestimmten Tagen an Kreis-eingeseffene verkauft werden sollen. Es handelt sich um die Schuhgrößen 42 bis 45, also um die Schuhe für Erwachsene. Durch Strobinflüsse können die arbeits-

Sehr auch für kleine Fische passend gemacht werden. Der erste Verkauf findet am Sonntag, 16. Dez., von 11-1 und 2-6 Uhr in der Vereinsbrauerei in Heiligstadt statt. Das Paar Schuhe kostet 7 Mark. (11)

„Eine Wildsau bei den Schweinen. In größter Aufregung kam ein bei dem Gutsbesitzer Ahmann auf Gut Altona in Oldenburg beschäftigter russischer Gefangener ins Haus gestürzt mit dem Ausruf: „Ist eine schwarze Tier bei der Schweineherde!“ Der Hausjohn A., ausgerüstet mit einer Jagdflinte, begab sich zur Herde und gewahrte bei derselben eine große Wildsau. Hernach erzählte der Russe, daß er, da er ein Wildschwein nicht gefannt, sich vor dem Schwarzwild sehr gefürchtet und in der Angst auf einen Baum geklettert sei, woselbst er eine volle Stunde habe sitzen müssen, bis er sich habe fortschleichen können.

„Angenehme Gegend. Zu dem Marktflöden Burgstun gehören große Waldungen, die früher einmal Eigentum des Freiherrn von Thülingen waren, aber nach einem 300 jährigen Prozeß dem Orte zugesprochen wurden. Diese Waldungen bringen den Bürgern viele Annehmlichkeiten. Die Burgstinner erhalten nämlich alljährlich kostenlos ihr Holz, die Schulkinder sämtliche Bücher und Schulmaterialien unentgeltlich und dem Bürger, dessen Haus baufällig geworden ist und neugebaut werden muß, wird das nötige Bauholz ohne Bezahlung angefahren. Steuern brauchen die Gläubigen in Burgstun ebenfalls nicht zu entrichten. Ihre Wälder bezahlen alles und die Gemeindefasse hat stets über ansehnliche Mittel zu verfügen.

Nach dem Kriege, wenn die neuen Lasten kommen, wird das schon schnell anders werden.

„Eine Flaschenpost aus Schweden wurde dieser Tage am Seestrande bei Gr. Dirschheim (Ostpreußen) gefunden. Die Weinflasche barg einen Zettel mit folgender Aufschrift: „Deutsche Fischer! Eure „Flaschenpostgrüße“ haben wir erhalten und erwidern sie. Wir Fischer aus Schweden freuen uns, daß Ihr Deutsche noch unbesiegt dastehet und daß Rußland Frieden machen will. Wir hegen die größte Bewunderung für Deutschland, Eure Siege sind auch die unsrigen, denn ein begreift Deutschland sichert uns die Freiheit der Meere.“



TANTALUS-QUALEN!

Und einem Gefangenen 1918. „Lieber Franzosi! Ich mir nicht böse, daß ich dir erst jetzt nach drei Wochen wieder

Für die anlässlich unserer **Verlobung** uns so vielseitig dargebrachten Glückwünsche und Ehrenbeweise sagen wir hierdurch allen **wärmsten Dank.**
Bärenhecke b. Gl., im Dezember 1917.
Eine Schütze,
Karl Biesold, z. Z. beurlaubt.

Deutscher Holzarbeiterverband. Dippoldiswalde
Weihnachtsgabe an die Kriegerfrauen!

Wie im vorigen Jahre erhalten auch dieses Jahr die Frauen unsrer Mitglieder, die zum **Heeresdienst** eingezogen sind und 52 Beiträge geleistet haben, wieder eine Weihnachtsgabe von 6 Mark.
Die Auszahlung erfolgt Sonntag den 23. Dezember von 2-4 Uhr Niedertorstr. 295 part. Die Verwaltung.

Geschirrführer

zum Güterausfahren gesucht. Staditundige Begleiter werden beigegeben.
Dresdner Stadtfrachtere
M. Winkler.

„KÖNIG DER LUMPEN“



Der moralisch entrüstete **KÖNIG DER LUMPEN**

„Pfu über den russischen Verrat!

„Wie edel und vornehm war meine Tat!“

antwortete. Aber ich konnte halt nicht eher schreiben, da ich meinen Bezugsschein für Briefpapier erst jetzt bekommen habe. . .“

Als praktische Weihnachts-Geschenke

halte bestens empfohlen: Wärmflaschen, Plätten, Bestede, Wagen, Obstbären, Fleischgläser, Rez-Einlochapparate, Bratpfanne „Brate fettlos!“, sowie Haus- und Wirtschaftsgeräte, Taschenmesser, Kaffeemühlen, elektr. Taschenlampen, Laubsäge Garnituren. — Als besonders praktische Geschenke zu jeglicher Zeit empfehle noch landwirtschaftliche Geräte jeder Art, Sohlenschoner, usw. sowie ff. Zigarren.

Da sämtliche angeführten Artikel außerordentlich knapp werden, empfiehlt sich dringend rechtzeitige Eindeckung.

Carl Heyner

Dippoldiswalde, Markt 24.

Empfehle deine Ware!

Schlacht-pferde
kauft zu höchsten Preisen P. Pieber, Dippoldiswalde. Teleph. 97. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle. Eigene Schlächtere.

Kauhreif

(schönster Christbaumschmuck) empfiehlt Carl Rigke.

Steinzeugrohre und Viehtröge

empfiehlt **H. Armpolt,**
Bulchmühle Schmiedeberg.

Stotterer

erhalten gratis meine Broschüre, über die Ursache des Stotterns u. der Beseitigung desselben, ohne Arzt und ohne Berufshörung (D R V). Die Zuendung erfolgt sofort in Ruwert ohne Firma vollst. kostenlos. **H. Steinmeyer,** Hagenburg, (Schaumbg.-Lippe)

Landwirtschafil. Verein Sadsdorf und Umge. end.

Mittwoch d. 19. Dez. abends 7 Uhr im Gasthose Vortrag des Herrn Kreissekretärs Dr. Stockhansen über Kriegswirtschaftliche Tagesfragen. Alle Herren und Damen werden freundlichst eingeladen. **D. B.**

Schmiedelehrling.

Junger Mensch, welcher Lust hat, Schmied zu werden, findet Ostern 1918 gut. Unterkommen bei **Bernh. Burthardt,** Cunnersdorf b. Glasb.



Tieferschütterert erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser heilgeliebter, braver Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Richard Giehler

Oberheizer, z. 3. bei einer Marine-Pionier-Kompanie Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
27 Jahre alt, am 4. Dez. 1917 den Heldentod in Flandern gefunden hat. Er wurde am 11. Dezember von seinem Bruder und Kameraden zur letzten Ruhe gebettet.
Schmiedeberg und Obercarsdorf, im Dezember 1917.

In tiefer Trauer: **Familie Ernst Giehler,**
Eise Kranz, als Braut.

Für die erwiesene aufrichtige Teilnahme bei dem schmerzlichen Verlust meines lieben Mannes, des

Agf. Försters
Heinrich Otto Büschel

danke ich herzlich.
Oberfrauendorf, den 15. Dezember 1917.
In tiefer Trauer: **Johanna Büschel,** geb. Glafen.

Rechnungen liefert Jedne |

Siezu eine Beilage.

Weihnachts-Ausstellung!

(Partierre und 1. Stockwerk.)
Spielwaren jeder Art. Puppen!
Trotz der Kriegszeit überraschende Auswahl und zufolge rechtzeitiger Einläufe annehmbare Preise. Keine Kriegsware! Besichtigung ohne Kaufzwang.

Carl Nitzsche, Herrengasse.

Gewinnliste der Warenverlosung des Wohltätigkeitsvereins „Sächsische Fecht Schule“ Verband Dippoldiswalde

am 16. Dezember 1917.
29, 38, 47, 52, 56, 65, 66, 82, 97, 105, 13, 21, 25, 34, 35, 43, 45, 47, 65, 66, 72, 73, 80, 87, 94, 97, 213, 24, 33, 36, 37, 44, 46, 47, 51, 52, 54, 61, 66, 72, 80, 95, 309, 13, 14, 20, 24, 28, 52, 69, 81, 404, 30, 51, 58, 72, 74, 79, 503, 8, 18, 34, 35, 42, 50, 60, 63, 68, 79, 84, 89, 92, 96, 603, 10, 12, 37, 38, 39, 48, 59, 69, 72, 81, 84, 91, 93, 95, 98, 711, 16, 26, 40, 46, 54, 72, 73, 84, 85, 809, 17, 35, 37, 40, 45, 62, 65, 75, 78, 92, 93, 96, 97, 901, 8, 10, 15, 22, 26, 32, 38, 58, 59, 70, 77, 95, 99, 1000, 4, 8, 14, 17, 26, 28, 32, 38, 45, 46, 54, 58, 71, 77, 1107, 9, 15, 19, 31, 32, 40, 63, 66, 75, 77, 85, 1200, 4, 7, 10, 12, 15, 16, 21, 22, 33, 36, 69, 90, 98, 1303, 5, 10, 21, 24, 28, 29, 46, 53, 55, 64, 73, 78, 88, 94, 96, 1400, 6, 23, 25, 26, 30, 33, 34, 36, 40, 45, 55, 58, 73, 79, 85.

Die Ausgabe der Gewinne erfolgt nur gegen Rückgabe der Gewinnlose, und zwar in der Bahnhofsgastwirtschaft am 17./12. abends 6-8 Uhr und am 18./12. mittags 12-1 Uhr und abends 6-8 Uhr, vom 19. bis mit 23./12. 17 bei Herrn Karl Straßberger in Dippoldiswalde, Gerberplatz Nr. 49.

Gewinne, die bis zum 23. Dezember 1917 abends 8 Uhr nicht abgeholt worden sind, verfallen zu Gunsten der Unterstützungskasse des Wohltätigkeitsvereins „Sächsische Fecht Schule“, Verband Dippoldiswalde.

Dippoldiswalde, den 16. Dezember 1917.

Der Gesamtvorstand.

Freitag abend 7/8 Uhr verschied sanft und ruhig nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden unsere herzengute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau
Emilie verw. Donath,
geb. Grahl.
Im tiefsten Schmerz
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1 Uhr vom Trauerhause, Niederfrauendorf, aus statt.

Großes Hauptquartier, 15. Dezember 1917. Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Seit mehr als vier Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt. Seine gewaltige, auf Besetzung der strandreichen Küste und die Vernichtung unserer U-Boot-Basis hingedachte Offensive kann somit vorläufig als abgeschlossen gelten. Fast das ganze englische Heer, verstärkt durch Franzosen, hat über 1/4 Jahr lang mit unsrer in Flandern stehenden Armee um die Entscheidung gerungen. Deutsche Führung und deutsche Truppen haben auch hier den Sieg davongetragen, während wir an anderen Stellen durch gewaltige Schläge den Feind niederwarfen. Der Misserfolg des englischen Heeres in Flandern wird verschärft durch die schwere Niederlage, die es bei Cambrai erlitt.

Nördlich von Scheivelt wurden bei erfolgreichen Unternehmungen gegen die englische Linie am Schloppart von Boezelhoeck 2 Offiziere und 45 Mann gefangen. Ein nördlicher englischer Gegenangriff zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes scheiterte.

Von der Scarpe bis zur Dije war die feindliche Artillerie rege. Starke Feuerüberfälle lagen am Abend, während der Nacht und am frühen Morgen auf unseren Stellungen.

Die Absicht eines englischen Angriffs östlich von Bullecourt wurde erkannt, seine Ausführung durch Vernichtungsfeuer verhindert.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Tannertale wehrte unsre Grabenbesatzung den Vorstoß einer stärkeren französischen Erkundungsabteilung ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden fortgesetzt.

Mazedonische Front.

Kleinere Vorkämpfe westlich von Ohridsee. Auf der übrigen Front blieb die Gesetzmäßigkeit gering.

Italienische Front.

Aus den Kämpfen der letzten Tage zwischen Brenta und Piave blieben 40 Offiziere und mehr als 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre in unserer Hand. Mehrfache Gegenangriffe, die der Feind gegen die von uns genommenen Stellungen führte, wurden abgewiesen. Der Erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

(Amtlich.) In der Vollziehung, die am Vormittag des 14. Dezember stattfand, wurde ein Teil der gegenseitigen Bedingungen des Vertragsentwurfs endgültig formuliert. Da die russischen Delegierten über einige Punkte Instruktionen von ihrer Regierung einholen wollten, wurde die Fortsetzung der allgemeinen Beratungen auf den 15. Dezember vormittags angelegt. Der Nachmittag des 14. Dezember war mit einer Sitzung der Protokollkommission ausgefüllt.

Großes Hauptquartier, 16. Dezember 1917. Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Schloppart von Boezelhoeck haben wir unsre Linie nach Abwehr eines feindlichen Teilangriffes vorgehoben und Gefangene gemacht.

Lebhafte Artillerietätigkeit von der Scarpe bis zur Dije; bei Monchy und südwestlich von Cambrai nahm sie erhöhte Stärke an. Englische Vorstöße bei Monchy und Bullecourt scheiterten.

In Erkundungsgesichten an vielen Stellen der französischen Front wurden Gefangene eingebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Breslitzonost ist am 15. Dezember von Sr. Kgl. Hoheit dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern und Vertretern der verbündeten Truppen ein Waffenstillstandsvertrag mit Rußland auf die Dauer von 28 Tagen, gültig vom 17. Dezember 12 Uhr mittags ab, unterzeichnet worden.

Mazedonische Front.

Kege Tätigkeit der Engländer zwischen Bardar und Doiransee.

Italienische Front.

In Erweiterung ihrer Erfolge haben österreichisch-ungarische Truppen italienische Stellungen südlich vom Col Caprile erklümt und mehrere hundert Mann, darunter 19 Offiziere, gefangen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Urlaubseinschränkung.

Der allgemeine Reiseverkehr ist infolge der starken Inanspruchnahme unserer Eisenbahnen für den Transport von Kriegsgut und Lebensmitteln stark eingeschränkt worden. Auch das Militär, das jetzt den größeren Teil des Reisepublikums ausmacht, muß unter den veränderten Verhältnissen Entfugung üben. Nach einem Befehl unserer Heeresleitung wird die Urlaubsmöglichkeit beim Feldheer etwa um die Hälfte vermindert werden.

Mußte man denn, wird mancher unwillig fragen, gerade den armen Feldsoldaten wieder treffen? Selber, denn das Heer stellt nicht nur die meisten

Reisenden, sondern macht auch die weitesten Reisen! Wenn von uns wäre es im Frieden eingefallen, von Rindgen nach Riga oder von Königsberg nach Bille zu reisen? Und heute haben wir auf diesen Strecken täglich Hunderttausende von feldgrauen Weltreisenden sitzen, die in Friedenszeiten kaum ein paar Kilometer im Jahr mit der Eisenbahn gefahren sind.

Aber diese feldgrauen Reisen kosten Geld und, was das wesentlichste ist: Material. Die Eisenbahn rechnet mit großen Kräften und schweren Massen. Da, wo zwei Schienen aneinanderstoßen, gibt es beim Fahren in jedem einzelnen Wagen einen harten Stoß, Räder und Schienen mühen sich ab und wollen gewechselt, schadhafte Wagen und Lokomotiven ausgetauscht sein. Aber wer soll das besorgen? Die Leute, die dafür im Frieden da sind, machen heutzutage Kanonenschrot und Granaten. Dies ist aber wichtiger, als Lokomotiven ausbessern, und unsere Eisenbahn betriebsfähig zu erhalten ist wiederum wichtiger, als in Urlaub fahren. Daher kommt's, daß man unsere Urlauber in ihrem einzigen Vergnügen beschneiden muß.

Was die Eisenbahnen im Feldzuge bedeuten, ist bekannt. Wir sind nicht in der glücklichen Lage, soviel Truppen ziehen zu haben, daß wir keine Verschlebung nötig hätten. Wir kämpfen an allen Ecken von Europa, wo „was los“ ist, fahren die Hügel hin, beladen mit Kampftruppen und Granaten. Da müssen die persönlichen Bedürfnisse zurücktreten. Es ist fürchterlich hart, wenn man die prachtvollen Menschen, die im Richterfeld mit ungläublicher Geduld und Festigkeit ausgehalten haben, nun zur Belohnung nur halb so oft in Urlaub schicken darf wie vorher.

Aber jene Geduld und Festigkeit wird uns auch darüber hinweghelfen. Wir haben uns gewöhnt, mit zwei Dritteln Fleisch und Brottration auszukommen, nun müssen wir lernen, uns mit der Hälfte Familien glücklich zu begnügen. Muß halt die brave Post an Freunde so gut es geht, ersetzen, was die böse Eisenbahn unseren Feldgrauen Mägen mußte.

Einschränkung des Weihnachtsverkehrs.

Die Eisenbahndirektion Breslau macht folgendes bekannt: Lokomotiven und Wagen werden für Heereszwecke und zur Heranschaffung der Lebensmittel dringend gebraucht. Sonderzüge für den Weihnachtsverkehr werden nicht gefahren; mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs muß gerechnet werden. Alle nicht unbedingt nötigen Reisen müssen unterbleiben. In den anderen Bezirken sind ähnliche Erlasse zu erwarten.

Uns aller Welt.

„Stärkste Verknüpfung. Ein amtlich verwogener Waggon Zuderrüben, der nur bis zur dritten Eisenbahnstation vom Abgangsorte in Schlesien zur Fabrik befördert wurde, wies dort eine Gewichtsverringernng von 16 Zentnern auf. Wie Nachforschungen nach dem Verbleib der 800 Kilogramm Rüben blieben erfolglos. Es mußte also angenommen werden, daß der Höchstgrad der „Verdunstung“ dabei obgetraffet.“

„Zwei Fische mit einem Schuß erlegte Gutsbestzer Müller in Kaasbeet. Beide Tiere spielten im Hochstadium der Pröh in den Uhlbergen. Auf 40 Meter erlegte beide zugleich der tödliche Schuß. — Offenbar ist es kein Jägerlatein.“

„Gänsebraten und Buttermilch.“ Unter dieser Ueberschrift schreibt man der „Deutschen Tagesztg.“ aus Berlin: „Gestern war ich in der Elektrischen zufällig Zeuge folgenden Gesprächs zwischen zwei jungen Mädchen. „Bei uns gab es heute Gänsebraten mit Rotkohl.“ Darauf meinte die andere: „Bei uns gab es nur Reis mit Zuder und Zimt.“ Wo mühen die beiden jungen Mädchen — die durchaus nicht nach Töchtern von Kriegsgewinnlern ausfahen — eigentlich gegessen haben, fragte ich mich. Als ich nach Hause kam, fand ich den Brief eines Betters aus Schlesien vor. Darin stand: „Ich muß Dir noch mitteilen, daß Kästchen am 23. November d. J. wegen Ausfuhr von Buttermilch aus dem Landkreis Bries ohne Genehmigung des Kreisaußschusses“ bestraft worden ist. Es handelte sich um einen halben Liter, den sie bei einem Landwirt zu dem Preise von 15 Pf. erstanden hatte. „Jetzt kannst du deine Buttermilch alleine auslaufen.“ meinte der dieses Verbrechen von Kästchen feststellende Gendarm zu dem Landwirt, der nebenbei bemerkt ein Nachbar von ihm ist.“ Man wird es wohl begreiflich finden, daß ich meine eigenen Bedanken hatte, als ich diese Stelle aus dem Briefe meines Betters las und daneben jenes Gespräch über „Gänsebraten mit Rotkohl“ und „Reis mit Zuder und Zimt“ stellte.“

„Mit einem Militärauto auf Diebesfahrten. Zwei Nachtschulente in Berl hielten ein Militärauto an, das ihnen verdächtig vorkam. Der Chauffeur hielt erst, als die Schulente ihm ihre Revolver vorhielten. Außer zwei Soldaten befanden sich vier Zivilpersonen auf dem Auto. Die Ladung bestand aus mehreren Zentnern Hanfgarn und Mohshaaren und die Untersuchung ergab, daß die Ladung von einem großen Diebstahl bei einer Firma in Soest herrührte. Das Auto gehört nach Duisburg, wo es von der Militärbehörde einer Werkstat zur Reparatur übergeben war.“

„Ungewöhnliches Strandgut hatte der letzte Sturm auf Schmarn an die Boisdorfer Küstenstraße

gebracht. Man fand den Strand wie besät mit ungewöhnlich großen Kalen. Mehrere Zentner davon wurden eingebracht. Die Fischer der Umgegend behaupten, daß es sich um sogenannte „Reiseale“ handelt, die sonst dort in der Gegend nicht vorkommen.“

„Beschlagnahmter Champagner. In Neßl entdeckte man in den Warenkellern eines großen Hauses Champagner im Wert von einer halben Million Mark. Er wurde beschlagnahmt. Der Schaumwein wurde vor Kriegsausbruch in den Kellern der Firma Big-Barg in Schillingheim auf Flaschen gefüllt und kam Ende 1914 zu 4 Mk. die Flasche in den Kettenhandel, wo sich dann in der siebenten Hand die Flasche schon auf 35 Mark stellte, ohne ihr Gage überhaupt verlassen zu haben. Als letzter Käufer war eine Hamburger Großfirma aufgetreten, die nun das Nachsehen hat.“

Warum die Behörden die kostbare Zeit zur geltraubenden Verfolgung dieser Art Wucher verschwenden, ist nicht zu ersehen. Wer hat denn ein Interesse an billigen Champagnerpreisen? Nur der Schlemmer. Die Behörden sollten diese ihre Arbeit lieber den Bedürfnissen der breiten Masse zuwenden.

„Tod durch die Nage. Eine Frau aus Spiegel war in Landsberg bei einer Verwandten zum Besuch und streichelte deren Hauskaze. Diese jedoch verstand die Liebkosung falsch und kratzte sie an der Handoberfläche. Die Wunde anfangs wenig beachtet, verschlimmerte sich bald derart, daß ein Arzt hinzugerufen wurde. Dieser hielt den Zustand der Kranken für höchst gefährlich und riet, in ein Krankenhaus zu gehen. Am Tage nach der Einlieferung starb schon die Frau. Die ganze Hand, der ganze Arm und die Seite waren geschwollen.“

„Ein offizielles Möbel-Abzahlungsgeßäft. Auf Anregung des Handelsministers erfolgte mit Hilfe des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnwesen die Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft, die minderbemittelten jungen Paaren die Hausstandsgründung durch Beschaffung von Hausrat ermöglichen will. Das grundlegende Neue liegt darin, daß auch solchen Neuvermählten, die im Kriege keine Ersparnisse haben machen können, der Weg zum eigenen Hausstand durch Teilzahlungen geebnet wird. In der Gründung beteiligt sind mit namhaften Mitteln die Provinz Brandenburg und große Gesellschaften.“

Lokales.

„Flachsbaun wird von interessierter Seite wieder dringend geraten. Heer und Volk brauchen ihn. „Dieser vermehrte Anbau bringt aber auch dem kleinen Landwirt und Bauern erhebliche Vorteile, da, wie wir hören, die Preise für Stroh- und Mistflachs aus der Ernte 1918 wesentlich erhöht sind, und zwar für Lufttrockenen, gut behandelten rohen Stengelflachs guter Mittelqualität auf 30 Mk., für abfallende Qualitäten nicht unter 22 Mk., für gute Qualitäten bis zu 32 Mk. für 100 Kilo. Für Mistflachs guter Mittelqualität soll 45 Mk., für abfallende Qualitäten nicht unter 36 Mk. und für besonders gute Qualitäten bis 50 Mk. für 100 Kilo bezahlt werden. Ebenso erfahren auch die Preise für Leinsamen eine Herauffegung von 50 Mk. bis auf 74 Mk. Sehr wichtig für die Flachsbaun ist die neueste Meldung, daß die zur Aussaat im Jahre 1918 gebrauchte saarfertige Leinsaat durch die Leinsaatverteilungsstellen der Kriegslachs-Gesellschaft in Berlin geliefert wird.“ — Die interessierten Landwirte werden gut tun, sich vorher mit wirklichen und auch verantwortlichen Sachverständigen in Verbindung zu setzen. Mähernten können wir in dieser Zeit der Weltungensnot auch auf dem kleinsten Fleckchen nicht ertragen. So einfach ist aber die Flachsgewinnung nicht.“

„Tauben dürfen nicht abgeschossen werden. Schon in Friedenszeiten genossen die Brieftauben unbedingten Schutz. Um wieviel mehr müßten wir sie heute schützen; ist uns doch allen bekannt, daß die Brieftauben uns während des Krieges unschätzbare Dienste leisteten. Auf das Abschießen oder Wegfangen von Brieftauben sind deshalb hohe Strafen ausgefetzt, aber auch auf das Fangen und Abschießen von Tauben überbaut.“

Gerichtssaal.

„Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen wurde neulich vom Landgericht Heilbronn die 24 Jahre alte Frein Gertraud von Gaisberg-Heisenberg zur Strafe verurteilt. Ihre Revision kam vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Der Verteidiger beantragte, die Oeffentlichkeit auszuschließen, da Dinge zur Sprache kommen würden, die geeignet seien, die Sittlichkeit zu gefährden. Das Reichsgericht schloß hierauf die Oeffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung aus. Das öffentlich verkündete Urteil erging dahin, daß die Revision als unbegründet verworfen wurde.“

„Ein unmenschlicher Stiefvater. Das Schwurgericht in Raumburg verurteilte den Maschinenwärter Reinhold Krug aus Niska zum Tode. Der 56 Jahre alte Krug hatte sich zum zweiten Male verheiratet. Diese Frau brachte ihm ein uneheliches Kind in die Ehe. Nachdem auch die zweite Frau gestorben war, blieb der Knabe solange in anderen Familien, bis die Tochter aus erster Ehe heimkam, um den Hausstand zu führen. Der Knabe mußte oft hungern und vergriff sich deshalb an Lebensmitteln. Er sollte aus diesem Grunde in eine Fürsorgeanstalt kommen, und Krug sollte die Kosten tragen. Um diese Untat

Spuren zu wahren, reifte in dem Vater der Plan, den Knaben zu befechtigen. Am Morgen des 16. Juli fand man den Hühner Stiefel mit einem Teil der Regenrinne mit Schlamm und Wasser gefüllt. Er hatte gehört, daß er die Kosten der Filz-...
...tragen müsse. Dies ging dem sehr an seinem hängenden Mann gegen den Strich, und er befechtigte den Knaben, damit er die Kosten nicht zu zahlen brauchte.

Der Gänjedoktor.

Humoristische Novelle von D. Gaus-Bachmann.
(6. Fortsetzung.)

„Sehr göttlich von der Lante, ich danke,“ sagte Edith und nahm dem Knaben das Glas aus der Hand.
„Du, die Milch mußt du mit Andacht trinken,“ rief der Kleine; „die ist von der Kuh, die unsern Waldemar gestochen hat.“

„Die Kuh hat ihn gestochen?“ fragte das Mädchen teilnehmend.
„Na, siehst du's denn nicht? Er hat noch die Narbe auf der Stirn.“ Damit trat er zu dem Bruder und zeigte auf eine kleine Narbe über dem Auge; zornig schlug der Waldemar die Hand des Kindes von sich, während die beiden in helles Lachen ausbrachen.

„Das also ist die Dame, deren Name nicht genannt werden darf?“ rief Edith. Der arme Waldemar war in peinlichster Verlegenheit.
„Das, das mit der Kuh, das war ja später und zufällig auf derselben Stelle,“ stotterte er.
„Na, na, laß gut sein, Alter,“ wehrte Gustav gutmütig ab; „ist ja nichts Neues, daß man einer jungen Dame gegenüber ein wenig renommiert, hab's ja auch öfter getan.“

„Aber ich hab' es ja nicht getan, das hat mein Vater gesagt, dem werdet Ihr es wohl glauben,“ rief Waldemar halb zornig, halb weinerlich. Gustav wurde plötzlich ernst; mit einer Art zärtlichen Mitteltods legte er den Arm um die Schultern Waldemars.

„Ach ja, du hast recht, dein Vater hat's gesagt,“ sagte er ruhig.
Edith war bleich geworden und hielt eine Sekunde lang die Hände vor die Augen.
„Was hast du denn, Edith?“ fragte Fröhchen, der die andern verständnislos anschaute.

„Ich habe plötzlich so heftige Kopfschmerzen,“ sagte sie leise; „ich muß auf mein Zimmer.“ Sie wandte sich zum Gehen, Waldemar sprang auf und begleitete sie.

Gustav blickte seinen kleinen Vetter ernsthaft an.
„Beißt du, Fröhchen, wenn ich dein Papa wäre, ich schickte dich auf einige Wochen fort,“ sagte er.
„Warum denn?“ fragte der Kleine verwundert.
„Du brauchst notwendig Luftveränderung.“

„Ich bin aber doch gar nicht krank,“ meinte Fröhchen.
„Das nicht, aber der Papa könnte einmal einen Schlaganfall bekommen,“ erklärte Gustav.
Der Knabe sah ihn erstaunt an. „Einen Schlaganfall?“ fragte er.

„Ja, weißt du, so einen,“ und er machte die Bewegung des Brüllens.
„Aha,“ nickte Fröhchen verständnisvoll, dann sagte er nachdenklich hinzu: „Aber ich stelle doch eigentlich gar nichts an.“

„Eigentlich nichts, das ist wahr,“ bestätigte Gustav. „Also geht laß uns einmal nach dem Rosenbüschchen gehen, vielleicht läßt sich etwas machen.“

„Ich glaube nicht,“ versetzte Fröhchen, „folgte aber dem Vetter doch in den Garten. Ein paar mal erblickte Papa Kienholz seinen Sprößling, aber nie gelang es ihm, seiner habhaft zu werden; die Bemerkung Gustavs von dem Schlaganfall hatte ihm zu denken gegeben und er fand es für nützlich, dem Vater tunlichst auszuweichen.“

Als zwei Stunden später der Tierarzt erschien, hatte der unglückliche Vater seinen gesürchteten Jüngsten noch immer nicht erwischt, um ihm die notwendigen Weisungen zu geben.

Der alte Christian schob den Doktor in das Empfangszimmer, worüber dieser etwas verwundert war; er war sehr gesucht, hatte nicht viel Zeit und ließ sich in der Regel sofort zu den „Patienten“ führen, die zunächst Stallbewohner waren.

„Wozu denn die Umstände heute, Christian?“ fragte der alte Herr; „führen Sie mich doch gleich in den Stall.“

„Ich nichts krank bei uns, der Herr will bloß mit Ihnen reden,“ erklärte Christian.

„Ach so, dann rufen Sie ihn!“ Er ließ sich nieder und schüttelte den Kopf. „Was mag er denn wollen?“ sagte er zu sich selbst. „Sollte ich die Kuh neulich unrichtig behandelt haben? Ich würde mich wundern, der Fall war doch ganz klar.“

Kienholz trat ein. „Am Morgen, Herr Liebhardt!“ rief er und streckte dem Tierarzt beide Hände entgegen.
„Am Morgen, Herr Kienholz! Sie haben mich rufen lassen?“

„Ja, um Sie um einen Dienst zu bitten, den Sie mir hoffentlich erweisen werden,“ sagte Kienholz und drückte Liebhardt auf seinen Sitz nieder.
„Wenn es in meiner Macht steht, mit Vergnügen,“ entgegnete dieser verbindlich.

„Sehr liebenswürdig, also hören Sie zu: Ich habe nämlich Besuch...“

„Ach, die Damen aus Amerika,“ unterbrach ihn Liebhardt, „ich habe schon davon gehört.“

„Sie — Sie haben schon davon gehört?“ fragte Kienholz unangenehm überrascht.

„Ja, auf den Höfen hier herum und auch im Städtchen.“

„Aber woher weiß man denn? Das ist ja einfach schrecklich!“ jammete Kienholz.

„Ja, wollen sich die Damen hier verbergen?“ fragte Liebhardt.

Kienholz sah ein, daß er seinen Schrecken zu deutlich gezeigt hatte; er lächelte gemächlich.

„Verbergen? Ach, was Ihnen einfällt! Das nicht, aber... sie sind, das heißt... sie wollen ausruhen bei mir von dem Strapazen des Gesellschaftslebens und wollen davon keine Besuche. Na, und vor dem Kopf haben will man die Nachbarn auch nicht, so hatte ich den Besuch lieber geheim.“

„So weit man das hier kann,“ warf Liebhardt trocken ein. „Aber nun bitte, zu Ihrem Wunsche, Herr Kienholz. Sie wissen, ich habe wenig Zeit.“

„Ja so, hm!“ Kienholz räusperte sich und begann: „Bitten Sie, die jüngere Dame ist krank, das heißt, sie bildet sich ein, krank zu sein; eigentlich nicht mal sie, sondern ihre Mutter. Die will parat einen Doktor. Nun sind wir aber mit unserem Doktor, wie soll ich denn nur gleich sagen — na, wie die Tante Emma sagt — über's Kreuz.“

„Was Sie nicht sagen!“ rief Liebhardt erstaunt; „und warum denn?“

„Es ist eine lange Geschichte und ich will Sie damit nicht aufhalten,“ wehrte Kienholz ab. „Genug, ich kann ihn nicht kommen lassen.“ Liebhardt wiegte nachdenklich seinen Kopf.

„Aber die ärztliche Hilfe darf nichts von Feindschaft wissen,“ meinte er; „am Krankenlager hört für den Arzt alles auf.“

„Ach ja, wenn's was Gefährliches wäre, nähme ich auch keinen Anstand; aber so, wegen Weiberlaunen sich demütigen, nein, das tut der Kienholz nicht. Und da wollte ich Sie bitten, die Rolle des Doktors zu spielen.“

Liebhardt, der sonst allzu rasche Bewegungen nicht liebte, sprang auf, als ob er sich auf ein Nadelsticken gesetzt hätte. „Aber Herr Kienholz,“ rief er entrüstet, „das geht doch nicht, das läßt mein Gewissen nicht zu, wo denken Sie hin?“

„St. Pfl.“ flüsterte Kienholz, entsetzt über die laute Stimme seines Gegenübers, und appelte wie ein Hampelmann mit Händen und Füßen.

Gehämpft fuhr Liebhardt fort: „Und wenn der auch noch so ne Kleinigkeit fehlt, etwas, wofür ich das nächste alte Weib einen Tee anraten kann, ich tu's nicht, ich kann es nicht tun. So gern ich Ihnen einen Gefallen täte, das geht nicht.“

„Es fehlt ihr aber nichts, rein gar nichts,“ versicherte Kienholz, „bloße Laune ist es.“

„Trotz alledem,“ begann Liebhardt. Da öffnete sich die Türe und Amalie trat mit Edith ein.

„Da sind sie,“ flüsterte Kienholz dem andern zu, hierauf trat er Amalie entgegen.

„Hier ist Herr Doktor Liebhardt, der unserer blassen Blässe zu roten Wangen verhelfen soll,“ sagte er, sein unglückliches Opfer vorstellend, dann sagte er, zu diesem gewendet, hinzu: „Also tun Sie Ihr möglichstes, lieber Doktor!“

„Damit verließ er so rasch das Zimmer, daß keiner der Anwesenden Zeit finden konnte, auch nur ein Wort zu erwidern.“

Noch ehe der überrumpelte Liebhardt zur Besinnung gelangt war, hatte Amalie seine Hände erfaßt.
„O, Herr Doktor, ich beschwöre Sie, retten Sie mein Kind!“ rief sie. „Was nützt mir alles Gold der Erde, wenn mein Kind leidet oder wenn ich es gar verlieren soll!“

„Ach, so schlimm wird es wohl nicht werden,“ stammelte Liebhardt, den das Benehmen der Dame noch verwirrt machte, verlegen. „Wenn man noch so jung ist —“

Amalie warf plötzlich die Schleppe ihres Schlafrockes zurück, erfaßte mit den Fingerringen der linken Hand eine der herabhängenden Bändschleifen und spannte sie nach außen, während sie die rechte Hand wagrecht vor sich hielt, dann schloß sie die Augen und deklamirte laut und langsam:
„Wenn die Blätter fallen in des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen einervie Kreise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesehe, ihrem ewigen Brauch;
Aber das Angeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben:
In ein stühsches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben.“

Während dieser Deklamation gewann Liebhardt seine Fassung wieder. Im ersten Augenblick war er empört über Kienholz gewesen, der ihn in eine so peinliche Lage gebracht hatte, jetzt fing er an, ihn zu entschuldigen. Die Dame da war so sichtlich eine Komödiantin, daß Kienholzens Sorglosigkeit wohl begreiflich war; ebenso begreiflich, daß er, wenn er wirklich mit dem Arzte verfeindet war, sich wegen einer Laune dieser Dame nicht demütigen wollte. Keinesfalls hatte Liebhardt ein Menschenleben auf dem Gewissen, wenn er die ihm zugeordnete Rolle vorläufig weiterspülte, und überdies würde er sie bald abschütteln, das schwor er sich zu. Er fragte also nach beendeter Deklamation mit großer Ruhe:
„Darf ich fragen, wo es dem Fräulein fehlt?“

Die Mutter rang die Hände. „Das ist es ja eben, was ich nicht ergründen läßt, was die berühmtesten Professoren der Welt nicht gefunden haben. Meine arme süße Blume läßt matt das Köpfchen hängen, niemand weiß, warum.“

„Vielleicht Seebader,“ sagte er trocken.
„Wir haben in allen Meeren der Alten und Neuen Welt gebadet,“ rief Amalie.
„Also vielleicht Höhenluft,“ riet er gleichgültig.
„Du lieber Himmel, wir waren auf dem höchsten Berg der Erde,“ rief sie fast entrüstet, „wie heißt er doch gleich?“
„Der Chimborazo!“ fragte er mit leichtem Spott.
„Ja, richtig!“ bestätigte Amalie ganz ernsthaft.
„Aber Mama!“ rief Edith fast flüchtig.
„Jetzt erst wurde Liebhardt eigentlich so recht auf seine Patientin aufmerksam und bereute seinen spöttischen Ton sofort, als er das junge Mädchen sah, dessen blasses Wangen die Verlegenheit mit einer schlichtigen Röte überzogen hatte. Die Mama schien indes indessen nicht zu bemerken, denn sie fragte ganz naiv: „Wie ist er anders?“
„Mein Gott, ich habe so ein schlechtes Namensgedächtnis.“
„Versuchen Sie es mit dem Säben,“ fuhr Liebhardt fort; „vielleicht Ahsazja, Nizza?“
„Als ob wir nicht schon weiter gewesen wären!“ rief Amalie und verdrehte hilflos die Augen. „Wir waren in Ägypten, an den Stätten, wo Kleopatra geherrscht.“
„Ja, wo waren Sie denn noch nicht?“ fragte er ärgerlich. „Eine Reise in den Mond kann ich Ihnen nicht anraten, weil ich keine Verkehrsmittel dorthin kenne.“
Ihm war plötzlich eingefallen, wenn er sich am besten aus der Sache ziehen könne, wenn er den Geärgerten spiele, weil alle seine Ratsschläge abgewiesen wurden. Er war oben im Parterre gewesen, sahnen Lut zu nehmen und

man die Nachbarn auch nicht, so hatte ich den Besuch lieber geheim.“

„So weit man das hier kann,“ warf Liebhardt trocken ein. „Aber nun bitte, zu Ihrem Wunsche, Herr Kienholz. Sie wissen, ich habe wenig Zeit.“

„Ja so, hm!“ Kienholz räusperte sich und begann: „Bitten Sie, die jüngere Dame ist krank, das heißt, sie bildet sich ein, krank zu sein; eigentlich nicht mal sie, sondern ihre Mutter. Die will parat einen Doktor. Nun sind wir aber mit unserem Doktor, wie soll ich denn nur gleich sagen — na, wie die Tante Emma sagt — über's Kreuz.“

„Was Sie nicht sagen!“ rief Liebhardt erstaunt; „und warum denn?“

„Es ist eine lange Geschichte und ich will Sie damit nicht aufhalten,“ wehrte Kienholz ab. „Genug, ich kann ihn nicht kommen lassen.“ Liebhardt wiegte nachdenklich seinen Kopf.

„Aber die ärztliche Hilfe darf nichts von Feindschaft wissen,“ meinte er; „am Krankenlager hört für den Arzt alles auf.“

„Ach ja, wenn's was Gefährliches wäre, nähme ich auch keinen Anstand; aber so, wegen Weiberlaunen sich demütigen, nein, das tut der Kienholz nicht. Und da wollte ich Sie bitten, die Rolle des Doktors zu spielen.“

Liebhardt, der sonst allzu rasche Bewegungen nicht liebte, sprang auf, als ob er sich auf ein Nadelsticken gesetzt hätte. „Aber Herr Kienholz,“ rief er entrüstet, „das geht doch nicht, das läßt mein Gewissen nicht zu, wo denken Sie hin?“

„St. Pfl.“ flüsterte Kienholz, entsetzt über die laute Stimme seines Gegenübers, und appelte wie ein Hampelmann mit Händen und Füßen.

Gehämpft fuhr Liebhardt fort: „Und wenn der auch noch so ne Kleinigkeit fehlt, etwas, wofür ich das nächste alte Weib einen Tee anraten kann, ich tu's nicht, ich kann es nicht tun. So gern ich Ihnen einen Gefallen täte, das geht nicht.“

„Es fehlt ihr aber nichts, rein gar nichts,“ versicherte Kienholz, „bloße Laune ist es.“

„Trotz alledem,“ begann Liebhardt. Da öffnete sich die Türe und Amalie trat mit Edith ein.

„Da sind sie,“ flüsterte Kienholz dem andern zu, hierauf trat er Amalie entgegen.

„Hier ist Herr Doktor Liebhardt, der unserer blassen Blässe zu roten Wangen verhelfen soll,“ sagte er, sein unglückliches Opfer vorstellend, dann sagte er, zu diesem gewendet, hinzu: „Also tun Sie Ihr möglichstes, lieber Doktor!“

„Damit verließ er so rasch das Zimmer, daß keiner der Anwesenden Zeit finden konnte, auch nur ein Wort zu erwidern.“

Noch ehe der überrumpelte Liebhardt zur Besinnung gelangt war, hatte Amalie seine Hände erfaßt.

„O, Herr Doktor, ich beschwöre Sie, retten Sie mein Kind!“ rief sie. „Was nützt mir alles Gold der Erde, wenn mein Kind leidet oder wenn ich es gar verlieren soll!“

„Ach, so schlimm wird es wohl nicht werden,“ stammelte Liebhardt, den das Benehmen der Dame noch verwirrt machte, verlegen. „Wenn man noch so jung ist —“

Amalie warf plötzlich die Schleppe ihres Schlafrockes zurück, erfaßte mit den Fingerringen der linken Hand eine der herabhängenden Bändschleifen und spannte sie nach außen, während sie die rechte Hand wagrecht vor sich hielt, dann schloß sie die Augen und deklamirte laut und langsam:
„Wenn die Blätter fallen in des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen einervie Kreise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesehe, ihrem ewigen Brauch;
Aber das Angeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben:
In ein stühsches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben.“

Während dieser Deklamation gewann Liebhardt seine Fassung wieder. Im ersten Augenblick war er empört über Kienholz gewesen, der ihn in eine so peinliche Lage gebracht hatte, jetzt fing er an, ihn zu entschuldigen. Die Dame da war so sichtlich eine Komödiantin, daß Kienholzens Sorglosigkeit wohl begreiflich war; ebenso begreiflich, daß er, wenn er wirklich mit dem Arzte verfeindet war, sich wegen einer Laune dieser Dame nicht demütigen wollte. Keinesfalls hatte Liebhardt ein Menschenleben auf dem Gewissen, wenn er die ihm zugeordnete Rolle vorläufig weiterspülte, und überdies würde er sie bald abschütteln, das schwor er sich zu. Er fragte also nach beendeter Deklamation mit großer Ruhe:
„Darf ich fragen, wo es dem Fräulein fehlt?“

Die Mutter rang die Hände. „Das ist es ja eben, was ich nicht ergründen läßt, was die berühmtesten Professoren der Welt nicht gefunden haben. Meine arme süße Blume läßt matt das Köpfchen hängen, niemand weiß, warum.“

„Vielleicht Seebader,“ sagte er trocken.
„Wir haben in allen Meeren der Alten und Neuen Welt gebadet,“ rief Amalie.
„Also vielleicht Höhenluft,“ riet er gleichgültig.
„Du lieber Himmel, wir waren auf dem höchsten Berg der Erde,“ rief sie fast entrüstet, „wie heißt er doch gleich?“
„Der Chimborazo!“ fragte er mit leichtem Spott.
„Ja, richtig!“ bestätigte Amalie ganz ernsthaft.
„Aber Mama!“ rief Edith fast flüchtig.
„Jetzt erst wurde Liebhardt eigentlich so recht auf seine Patientin aufmerksam und bereute seinen spöttischen Ton sofort, als er das junge Mädchen sah, dessen blasses Wangen die Verlegenheit mit einer schlichtigen Röte überzogen hatte. Die Mama schien indes indessen nicht zu bemerken, denn sie fragte ganz naiv: „Wie ist er anders?“
„Mein Gott, ich habe so ein schlechtes Namensgedächtnis.“
„Versuchen Sie es mit dem Säben,“ fuhr Liebhardt fort; „vielleicht Ahsazja, Nizza?“
„Als ob wir nicht schon weiter gewesen wären!“ rief Amalie und verdrehte hilflos die Augen. „Wir waren in Ägypten, an den Stätten, wo Kleopatra geherrscht.“
„Ja, wo waren Sie denn noch nicht?“ fragte er ärgerlich. „Eine Reise in den Mond kann ich Ihnen nicht anraten, weil ich keine Verkehrsmittel dorthin kenne.“
Ihm war plötzlich eingefallen, wenn er sich am besten aus der Sache ziehen könne, wenn er den Geärgerten spiele, weil alle seine Ratsschläge abgewiesen wurden. Er war oben im Parterre gewesen, sahnen Lut zu nehmen und

sch zu empfinden, als das rote Gesicht Etmens im Lächeln sichtbar wurde. Ohne Umstände schrie diese Hysterie: „Ich kann mit der verwünschten Kranke nicht zurechtkommen, wie soll ich denn das Zeug plätten?“

„Gott, was die Leute unbeholfen sind,“ seufzte Frau Amalie, „ich bereue es tief, meine Jose nicht mitgenommen zu haben.“

Sie verließ das Zimmer und Liebhardt fand sich plötzlich mit seiner Patientin allein. Schweigend, mit gesenktem Kopf, sah sie da, und ebenfalls schweigend betrachtete er sie. Und da erfaßte ihn auf einmal ein tiefes Mitleid mit dem zarten Geschöpf, für das er sich eigentlich keine Rechenschaft geben konnte; nach den Neben der Mutter zu urteilen, war sie doch ein ängstlich behütetes und zärtlich gepflegtes Kind; wenn auch die Mutter ein wenig affektiert war; die Tochter merkte das wohl kaum und mußte daher doch wohl ganz glücklich sein; das Mitleid war daher ganz ungerechtfertigt. Aber er schämte sich seiner Rolle vor dem Mädchen weit mehr als vor der Mutter; vorläufig mußte er sie wohl weiterspielen.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen Puls fühle,“ sagte er schüchtern.

Sie schüttelte müde das Haupt.
„Lassen Sie es, Herr Doktor, es hat keinen Zweck; Sie werden mir nicht helfen.“

Er sah sie verwundert an. „Haben Sie so wenig Vertrauen zu — zu der ärztlichen Kunst?“ fragte er.

„Ich weiß am besten, was mir fehlt,“ entgegnete sie ruhig.

„Aber warum sagen Sie es dann nicht?“ meinte er treuerberzig. „Sehen Sie, mein Fräulein, man könnte Ihnen so leicht helfen.“

„Mir hilft kein Arzt,“ sagte sie leise.
„Kein Arzt?“ fragte er lebhaft. „Aber ein Mensch, ein gewöhnlicher Mensch ja. Schauen Sie, ich bin sozusagen auch ein Mensch, aufrichtig gestanden, mehr Mensch als Arzt. Probieren Sie es mal mit mir.“

„Ich kann nicht, Herr Doktor,“ erwiderte sie und schüttelte traurig den Kopf.

Ihre Traurigkeit griff ihm ans Herz. „Bitte, sagen Sie nicht Herr Doktor!“ bat er. „Dabei denke man immer an Tee und Pillen, und das stört. Schenken Sie mir Ihr Vertrauen. Ich möchte Ihnen so gerne helfen, weil Sie so traurig anssehen. Denken Sie also, ich sei ein Blatt Papier.“

Sie blickte zu ihm hinüber und mußte trotz ihrer melancholischen Stimmung lächeln. Der wohlgenährte Herr mit dem rothen Gesicht ein Blatt Papier!

„Dazu gehört viel Phantasie,“ sagte sie lächelnd, aber ohne Spott.

„Die Sie ohne Zweifel haben,“ fügte er freundlich hinzu. „Also wenn ich zum Beispiel Ihr Tagebuch wäre, was würden Sie hineinschreiben?“

„Gar nichts, ich führe kein Tagebuch,“ entgegnete sie.

„Aber Fräulein,“ sagte er fast vorwurfsvoll, „irgendwo muß man sein Herz doch ausschütten, sonst erdrückt's einen ja. Sehen Sie, so groß kann kein Leid sein, das es nicht kleiner würde, wenn man es mittelst; und ein fürchterliches, düsteres Geheimnis wird's ja doch auch nicht sein, was Ihr Leben beschattet.“

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

15. Belämpfung der Bartflechte. Ein General-Kommando erläßt eine Verordnung zur Belämpfung der ansteckenden Bartflechte und schreibt vor, daß ein Abdruck oder eine Abschrift der Verordnung in jedem Barbier- und Friseurladen, sowie an jeder Stelle, wo Personen rasiert werden oder ihnen der Bart gekürzt wird, an sichtbarer Stelle anzubringen ist. Nach dieser vorbildlichen Verordnung ist es Personen mit Gesichtsausfall verboten, sich in öffentlichen Friseur- und Barbiergeschäften rasieren zu lassen oder an den krankhaften Stellen sich die Haare kürzen zu lassen, es sei denn, daß sie ein ärztliches Attest beibringen, daß der Gesichtsausfall nicht ansteckend ist. Außerhalb der öffentlichen Haar-, Schneide- und Barbiergeschäfte dürfen mit Gesichtsausfall behaftete Personen nur unter Benutzung von eigenem Rasierzeug und Pinsel, eigener Seife und Wäsche rasiert werden. — Wer andere rasiert oder ihnen den Bart kürzt, hat eine Reihe sorgfältiger hygienischer Vorschriften zu beachten, die in der Verordnung im einzelnen aufgezählt werden. Zuwiderhandelnde werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, im Falle milderer Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft, falls nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verurteilt ist. Außerdem kann unzuverlässigen Personen das Rasieren und Bartkürzen Dritten untersagt werden. — Die Barbierer schreiben nach vorerwähnter Desinfektionsmittel.

16. Wann Friede ist, bestimmt der Magistrat. Eine ostpreussische Stadt besitzt ein Mühlengrundstück, das sie verpachtet hat. Der Pächter hält einige baufähige Erneuerungen auf dem Grundstück für nötig, die Stadt ist genötigt, sie anzusehen zu lassen, will das aber erst nach Beendigung des Krieges tun. Damit ist der Pächter einverstanden, und man legt das beiderseitige Einverständnis in Form eines Vertrages fest. Aber bei der Abfassung dieses Vertrages ergibt sich eine Schwierigkeit. Wann ist — im Sinne des Vertrages — Friede? Wenn Brasilien oder Rumänien mit uns einen Sonderfrieden schließen, dann wäre wohl Friede, aber doch nicht im Sinne des Vertrages. Andererseits aber könnte man dem Pächter nicht zumuten, noch länger zu warten, wenn etwa der Fall eintreten sollte, daß ein allgemeiner Friede zustande käme, aber Monats oder ein anderer gleichgültiger Staat sich ausschloße und im Kriegszustand beharrte. In Anbetracht dieses Umstandes haben, so schreibt die „Allenstein'sche Zeitung“, die beiden Vertragsschließenden beschlossen, sich dahin zu einigen, es dem Magistrat der Stadt zu überlassen, was unter „Friede“ im Sinne des Vertrages zu verstehen sei. Dieses Ergebnis faßte man in die Formel zusammen: Wann Friede ist, bestimmt der Magistrat. — Hoffentlich macht der Allenstein'sche Magistrat recht bald von dem so wichtigen „Rechte“ Gebrauch. Die Welt wird ihm Dank wissen.